Barmherzigkeit

zwischendrin

Impulse zu christlich-queeren Themen

UNSER TITELBILD:
Der verlorene Sohn kehrt in seine Heimat zurück, nachdem er das Erbe weggefeiert hat. Der Vater nimmt ihn freudig in die Arme, der Sohn fällt auf die Knie. Zwei Hände halten den Sohn in einer Geste der Barmherzigkeit und zeigen Wärme, Liebe, Sicherheit und Güte – mit einer weiblichen auf der einen und einer männlichen Hand auf der anderen Seite.
1667 malt Rembrandt das Bild „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ und vereint in diesem Bild zwei Seiten eines behütenden Gottes, der uns jederzeit willkommen heißt!

Jesus spricht: »Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!«
Lukas 6,36

Zugegeben: „Barmherzigkeit“ ist ein Wort, das ich außerhalb der Kirche nur selten benutze. Vielleicht, weil es etwas altertümlich klingt. Je nach Kontext auch mit zwiespältigen Untertönen. Weil es manchmal zu sehr nach Mitleid klingt. Und wer lässt sich schon gerne bemitleiden?
Das Umfeld, in dem Jesus die Worte der Jahreslosung 2021 sagt, macht die Bedeutung vielleicht etwas klarer. Im Lukasevangelium steht der Vers zwischen dem Gebot der Feindesliebe und der Warnung, einander vorschnell zu verurteilen. Ein wenig wie ein Gelenk, das beide Themen verbindet. Dabei nutzt Jesus im Original ein Wort für Barmherzigkeit, das nur an dieser Stelle im Lukasevangelium auftaucht (für Expert:innen: „oiktirmós“ statt „éleos“). Das heißt: Hier geht es eigentlich um ein anderes Thema als um die sozial-diakonische Barmherzigkeit des sprichwörtlich gewordenen Samariters in Lukas 10. Oder die spontane Gefühlsaufwallung des Vaters aus der Geschichte vom verlorenen Sohn in Lukas 15. Beides ist auch wichtig, klar. Aber hier geht es nochmal stärker um Augenhöhe. Nicht um „Mitleid“ im Sinne eines Gefälles zwischen zwei Menschen. Eher um Einfühlungsvermögen. Die Haltung des Mitfühlens mit Anderen.

Und das macht mir auch die – zugegebenermaßen schwierigen – Stellen vor und nach dem Vers etwas zugänglicher. Feindesliebe bedeutet dann nicht, widerspruchslos alles mit mir machen zu lassen. Aber es fordert mich heraus, die Sichtweise meines Gegenübers einzunehmen. Den Kreislauf von Eskalation und Gewalt zu durchbrechen, selbst dann, wenn ich jedes Recht dazu hätte, zurückzuschlagen. Es heißt auch nicht, dass ich eindeutiges Unrecht unkommentiert lassen muss. Aber es erinnert mich daran, wie sehr ich selbst von Gottes Einfühlungsvermögen abhänge. Wie sehr ich darauf angewiesen bin, nicht jede Suppe auslöffeln zu müssen, die ich mir selbst eingebrockt habe. Wie gut es ist, dass Gott mich nicht nach meinen eigenen, oft strengen Maßstäben beurteilt, sondern mir gnädig entgegenkommt. So, wie Jesus gelebt hat: vergebungsbereit, einfühlsam, mitempfindend.
Deswegen kann ich es mir auch leisten, barmherzig zu sein. Im Umgang miteinander. Und auch mit mir selbst. Ich wünsche mir jedenfalls, dass mich die Jahreslosung daran erinnert. So einfühlend mit meinen Mitmenschen und mir selbst umzugehen, wie Gott es schon längst ist.

Christian Lerch, Pfarrer in Solingen

Für Menschen, die die Erfahrung der uneingeschränkten Liebe Gottes suchen und die einen Freiraum brauchen, sich angstfrei mit sich selbst, ihrem Glauben und ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität auseinanderzusetzen.

zwischenraum

Barmherzigkeit

JESUS SPRICHT: SEID BARMHERZIG | 03

17 ½ FRAGEN | 05

BIBELARBEIT: VIER DIMENSIONEN | 06

AUF AUGENHÖHE! | 09

COMING-OUT-GESCHICHTE | 10

THEORIE UND PRAXIS | 12

GESPRÄCH: TEILT DIE RESTE! | 14

VOR DER DUNKLEN SEITE HÜTE DICH | 16

ÖFFNET DAS HERZ | 18

Thema

BISEXUALITÄT UND KIRCHE | 20

ERZÄHLUNG ÜBER SELBSTAKZEPTANZ | 23

DRAGQUEEN | 24

Zwischenraum

LYRIK | 26

KARTE: HAUSKREISE | 27

PROFIL ZEIGEN | 28

UNTERSTÜTZUNG: COMING-IN | 30

WEITERLESEN: EMPFEHLUNGEN | 32

ICH GEHE MIT DIR | 34

V.i.S.d.P.: Sonja Kolb; Herausgeber: Zwischenraum e.V., 2021; Redaktion: Ulfert Andresen, Jakob Heimbach, Kai Kullen, Jens Kunstmann, Anne-Kathrin Merkel, Micha Züfle; Layout: Kai Kullen; Lektorat: Smilla Kullen; Druck: Engelhardt Neunkirchen

Bilder: Kai Kullen; Titel: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes, Rembrandt van Rijn, 1666–69, Öl auf Leinwand, 260 × 203 cm, Eremitage Sankt Petersburg, Wikimedia; Portraits: Privat;S. 6: jorge-rojas / unsplash; S. 9: jude-beck /unsplash; S. 10: mimi-thian / unsplash; S. 14: greg-rosenke / unsplash; S. 16: tyler-casey / unsplash; S 25: Frederike Wetzels S. 18: Elke Böhnke; S. 23: fotografierende / unsplash; S. 34: Elena Zulauf

Was ist

Barmherzigkeit?

Ist Barmherzigkeit Haltung oder Verhalten?

Welche Eigenschaften hat ein barmherziger Mensch?

Wann ist mir zuletzt Barmherzigkeit widerfahren?

In welcher Situation habe ich mich barmherzig verhalten?

Bin ich mir selbst gegenüber barmherzig?

Muss Barmherzigkeit von Herzen kommen?

Ist Barmherzigkeit nicht herablassend?
Gibt es Barmherzigkeit auf Augenhöhe?

Tugend oder Pflicht?

Wie hängen Barmherzigkeit und Vergebung zusammen?

Ist Sterbehilfe barmherzig?

Bremst Barmherzigkeit aus oder schafft sie Freiheit?

Wie sieht Barmherzigkeit in einer Zeit aus, die unter Optimierungszwängen leidet?

Was wäre der Gegenbegriff zu »Barmherzigkeit«?

Sind Gutmenschen die Barmherzigen von heute?

Warum ist das Wort so aus der Mode gekommen?

Wann ist das Unbarmherzige das Richtige?

Barmherzigkeit in 4d

Bibelarbeit von Valeria Hinck, Autorin des Buchs „Streitfall Liebe“

Barmherzigkeit ist nicht gerade ein Kennzeichen unserer Welt. Und doch scheint die Sehnsucht nach Barmherzigkeit wohl ein Grundbedürfnis der Menschheit zu sein. In allen großen Religionen hat Barmherzigkeit einen hohen Stellenwert. In der Bibel begegnet sie uns auf Schritt und Tritt – so wird es schwer, einen einzelnen Text herauszusuchen…

Jesus hat in seinen Gleichnissen sowohl der Barmherzigkeit als auch der Un-Barmherzigkeit ein Denkmal gesetzt. Daher sollen die Erzählungen vom barmherzigen Samariter (Luk 10,29) und vom unbarmherzigen Diener (Mt 18,21ff) hier die Hauptrolle spielen. Barmherzigkeit beschreibt eine liebevolle Zuwendung Gottes oder des Menschen und umfasst zwei Schwerpunkte: einen ethisch-moralischen und/oder einen sozial engagierten. Barmherzig umgehen kann ich mit eines Menschen Fehler- oder Schuldhaftigkeit (echter oder auch vermeintlicher!). Dann verurteile ich ihn nicht. Oder mit seiner irgendwie gearteten Not – dann helfe ich ihm.

Im Gleichnis vom unbarmherzigen Diener geht es um das Erstere: Vordergründig behandelt es eine materielle Frage, Jesus erzählt das Gleichnis ja aber umrahmt von der Frage nach der Vergebung (Vers 21 und Vers 35)[1]. Die finanzielle Schuld, in der darin ein Diener gegenüber seinem König steht, symbolisiert hier die Sünde, die moralische Schuld. Das Gleichnis beginnt damit, dass ein König mit seinen Beamten zur Abrechnung schreiten möchte, sich aber die Unsumme der Schuld des einen Dieners als ausweglos erweist. Das Erbarmen ist das Überraschungsmoment: Der König übergeht die Bitte des Verzweifelten um eine Stundung der Abzahlung – und mit einem Handstreich erlässt er einfach die komplette Schuld.[2]

Der barmherzige Samariter wiederum wird zum Helfer in der Not. Er erbarmt sich eines ihm Unbekannten, der das Opfer einer Gewalttat wurde. Ohne Dank zu erwarten, bietet er großzügig Mühe und finanzielle Mittel für ihn auf, die auch über den Moment hinausgehen. Barmherzigkeit in jeder Form ist schlecht im Aufrechnen. Sie handelt dem anderen zugute, ohne den eigenen Gewinn oder Verlust zu bedenken.

Wir leben in einer dreidimensionalen Welt: Wir kennen Höhe, Tiefe und Breite. Solche drei Dimensionen hat quasi auch die Barmherzigkeit – und das in fast allen Religionen. Und wie Koordinaten in einem Diagramm in der Regel nicht als Striche, sondern als Pfeile dargestellt werden, wie sie nicht einen Zustand, sondern ein Geschehen abbilden, so ist auch Barmherzigkeit etwas Dynamisches.

1. Die Dimension der Höhe:

Barmherzigkeit spielt sich in einer Bewegung in der Senkrechten ab, die zunächst von einer Distanz geprägt ist, sie geschieht quasi „von oben herab“ (oder von außen hinein). Der/die Barmherzige befindet sich entweder in einer moralisch überlegenen Position: Einen Räuber, der Verständnis für einen Dieb hat, würden wir nicht als barmherzig beschreiben, sondern seinen Richter. Oder er besitzt die Mittel, die Not eines Menschen in „erbarmungswürdiger“ Lage zu beenden – **ohne selbst in Not zu sein**: Ein Ertrinkender fleht nicht einen anderen Untergehenden um Erbarmen an, sondern den, der bereits im sicheren Rettungsboot sitzt.

Gilt das „von oben“ für Gott immer, zeigt das Gleichnis vom Diener, wie fragil diese Position bei uns Menschen ist. Er trifft auf einen Kollegen, der ihm ebenfalls eine Summe schuldet (insofern ist er oben). Er drangsaliert ihn, obwohl er gerade eben selbst diese Situation ganz „unten“ erlebt hat – und dabei eine unermesslich viel größere Schuld erlassen bekam. Mir bewusst zu sein, dass ich mit dem anderen zwar momentan nicht im selben Boot (um nicht zu sagen: Glashaus) sitze, aber es bereits oft genug tat und jederzeit wieder könnte, soll mir Grund genug zur Barmherzigkeit sein, so sehr ich auch im Moment „Oberwasser“ habe.

Barmherzigkeit geschieht ohne eigene Not. Der König hatte alle Freiheit, den verschuldeten Diener einfach verurteilen zu lassen. Der Samariter hätte es leicht genauso machen können wie zuvor Priester und Levit: auf die andere Straßenseite ausweichen und schnell vorbeilaufen. Der Sich-Erbarmende hat immer die Möglichkeit, sich dem anderen zu entziehen. Er muss sich nicht erbarmen, er könnte eben erbarmungs-***los*** bleiben, er könnte es ***un***-nötig finden zu helfen. In der Höhen-Dimension hat Erbarmen immer etwas mit einem Entschluss zu tun: sich ohne eigene Not der Not eines:r anderen anzunehmen, als sei es die eigene.

Als sei es die eigene weist auf die …

2. Dimension der Tiefe

Die „Tiefe“ geht nach innen, berührt das Motiv des Handelns. Wir finden sie in beiden Geschichten. Das flehentliche Bitten des verschuldeten Dieners rührt den Gläubiger. Der Anblick des unter die Räuber Gefallenen bewegt den Samariter innerlich. An beiden Stellen steht ein griechisches Wort für *erbarmen*, das vom Wortstamm her auf die Eingeweide hinweist[3]. >

Beide lassen sich anrühren, beide lassen die Not des anderen so an sich heran, dass es „in ihren Eingeweiden rumort“. Heute würden wir sagen „an die Nieren gehen“ oder „ans Herz greifen“. Letztlich ist Barmherzigkeit ein Entschluss, aber ohne emotionale Betroffenheit kaum denkbar. Dafür muss ich mich öffnen. Es ist eine Dynamik des **In-mich-herein**, die ich zulassen muss, um von der Not eines:r anderen innerlich bewegt zu sein. Dann wird sie der Beweg-Grund zum Handeln.

Der *Beweggrund* führt zu der …

3. Dimension der Breite:

Die Breite ist die Bewegung auf der Waagerechten: Der Samariter sieht den Ausgeraubten und *tritt hinzu* (Luk 10,34). Diese **hinzu**-Bewegung ist das Entscheidende. Ein Mitleiden, das auf Distanz bleibt, das mich nur innerlich bewegt, aber nicht äußerlich, hilft dem Notleidenden wenig. Wer zu dem Bedürftigen sagt: Geh hin in Frieden, ihm aber nichts gibt – was nützt es?! (vgl. Jak 2,16). Dabei können hier durchaus auch Worte Taten werden. Das Hinzutreten muss nicht unbedingt eine materielle Zuwendung sein. Einem Menschen sein Ohr zu schenken, seine Zeit, sein Verständnis, kann ebenso barmherzig notlindernd wirken. Aus der Distanz **hinzu**, auf den anderen zuzugehen, dies kennzeichnet die Barmherzigkeit.

In diesen drei Dimensionen der Barmherzigkeit wären sich die großen Religionen weitgehend einig!

Nun beinhaltet das Evangelium ja freilich noch eine Art „vierter Dimension“: Denn Gott nahm in Jesus einen Dimensionswechsel vor. *…durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, mit der uns der Aufgang aus der Höhe besuchen wird,* lautet die Prophezeiung des Zacharias auf Jesus (Luk 1,78). Gott, der es nicht nötig hatte, verließ seine Position von oben[4]. Sein Beweggrund ist die *herzliche Barmherzigkeit*[5], die innere Bewegung der Eingeweide, mit der ihn unser Armsein, sowohl unser Schuldigwerden als auch unsere Not anrührten. Aus der Distanz trat er hinzu – und „besuchen“ meint hier weit mehr als eine Stippvisite in einer Art Mitleidstourismus. In Jesus *nahm er in gleicher Weise Fleisch und Blut an* als barmherziger Hohepriester (s. Hebr 2,14-17). Er teilte unser Sein – in Windeln, Schweiß, Tränen und Blut. Sein Leben wird uns als eine einzige Kette des Bis-in-die-Eingeweide-Berührtseins und des Hinzutretens und Helfens beschrieben[6]. Im Sterben führte Jesus Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zusammen und Gott, der König selbst am Kreuz, wog die Unsumme aller Schulden aller seiner Diener auf.

Wenn Jesus uns aufruft, barmherzig zu sein wie unser Vater im Himmel (Luk 6,36), so ist Gott in allen drei Dimensionen das Urbild allen barmherzigen Mitfühlens und Handelns, dem wir nacheifern. In der „vierten Dimension“ aber nahm die Barmherzigkeit Fleisch und Blut an und wohnte unter uns (vgl. Joh 1,14) – sollte uns das nicht der größte Ansporn sein?

[1] Im Griechischen steht hier auch für vergeben und (Schulden) erlassen jeweils dasselbe Wort – aphiemi: Mt 18,21.27.32.35
[2] Der König erließ 10.000 Talente, ein Talent entspricht 6000 Denaren. 100 Denare schuldete der zweite Diener dem ersten, also den 600.000sten Teil davon. Das eine entspricht ca. einem Vierteljahr Deckung des Existenzminimums (eine Art Hartz IV), das andere mehr als dem Zehnfachen der damaligen gesamten Jahreseinkünfte des Königs Herodes Antipas
[3] splanchnizomai
[4] s. Phil 2,6ff
[5] splanchnon eleos (s. 3) – in der griechischen Formulierung fast eine „doppelt gemoppelte“ Barmherzigkeit
[6] vgl. z.B. Mt 14,14; 20.32-34;Mk 1,41; Luk 7,13f

Streitfall Liebe – Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen. Das Buch kann beim wdl-Verlag oder unter www.blessings4you.de/shop bestellt werden.

Barmherzigkeit? Mag ich nicht. Mich stört das Gefälle. Die Barmherzigen geben, sie sind oben. Unten sind die, die Barmherzigkeit empfangen. Ich möchte nicht barmherzig sein. Und ich mag die Barmherzigkeit anderer nicht. Ich mag Begegnungen nur auf Augenhöhe. Von Gleichberechtigten. Statt Barmherzigkeit: Solidarität?
Solidarität ist eine gute moderne Übersetzung für das biblisch-altmodische Wort Barmherzigkeit. Und Solidarität erspart mir nicht das Gefälle. Solidarisch sind die oben mit denen unten. Die Privilegierten sind solidarisch mit den Unterprivilegierten. Die Mächtigen mit den Machtlosen. Die Reichen mit den Armen. Die Starken mit den Schwachen. Die Gebildeten mit den Ungebildeten.
Das Gefälle ist da in der Solidarität. Solidarität leugnet nicht das Gefälle, ignoriert oder verdrängt es nicht. Solidarität überwindet es. Barmherzigkeit zieht dem Gefälle den Stachel. Wenn die Mächtigen barmherzig und solidarisch werden, werden sie nicht machtlos, die Reichen nicht arm, die Starken nicht schwach, die Gebildeten nicht ungebildet. Das Plus an Macht, Reichtum, Stärke, Bildung ist nötig. Es kommt in der Solidarität beiden zugute.
Die Frage ist, wie sie das tun, wie das Gefälle von oben und unten überwunden wird. Barmherzigkeit kann herablassend geschehen. Sie kann das Gefälle zwischen Gebenden und Empfangenden betonen. Herablassung macht die Großen noch größer und die Kleinen noch kleiner. So kann Barmherzigkeit beschämen, demütigen, klein halten und klein machen. Das ist es, was mich und viele an der Barmherzigkeit stört.
Barmherzigkeit kann aber auch respektvoll geschehen. Sie kann den Respekt vor dem Fremden, dem anderen betonen. Barmherzigkeit kann ausgelöst werden von der Faszination des Fremden und der Einsicht, dass die anderen anders, aber nicht geringer sind. So verblasst hinter dem Anderssein der anderen ihre Schwäche, ihre Hilfsbedürftigkeit. So kann Barmherzigkeit Augenhöhe gewinnen. Sie schafft Begegnung einander Fremder. Sie schafft Wechselseitigkeit. Geben und Nehmen. Wer und wieviel die einen oder die anderen geben oder nehmen, wird irrelevant. „Ich bekomme unendlich viel zurück“, so staunen am Ende die barmherzig „Gebenden“.
„Seid so barmherzig, wie Gott barmherzig ist!“, sagt Jesus. Wenn ihr einem Menschen helft, mit ihm solidarisch werdet, dann beschämt ihn nicht, demütigt ihn nicht, macht ihn nicht klein! Wenn ihr barmherzig sein wollt, dann macht es wie Gott! Gottes Größe ist, dass Gott sich klein macht. Denn Gott hat sich nicht herabgelassen. Gott ist heruntergekommen zu den Heruntergekommenen. Ein heruntergekommener Gott. Solidarisch in Augenhöhe mit den Heruntergekommenen.
Ich erinnere mich an eine der ersten Fernsehdiskussionen über die „Ehe für alle“ in den frühen Achtzigern des vorigen Jahrhunderts. Gegenüber einer Phalanx der mächtigen Gegner und einem homophoben Publikum hatten Schwule und Lesben einen schweren Stand. Das Gefälle war erdrückend. Der heterosexuelle Moderator Reinhard Münchenhagen hielt zu beiden Seiten gleichen Abstand und konnte doch viele unfaire und verletzende Äußerungen nicht verhindern. Die turbulente Veranstaltung beendete er mit einem eindrucksvollen Akt der Solidarität. Barmherzigkeit in Augenhöhe. Als Schlusswort verblüffte er das Publikum mit dem Satz des amerikanischen Präsidenten Kennedy im bedrohten Berlin. „Ich bin ein Berliner“ sagte der neutrale Moderator, stand auf und setzte sich auf die Seite der Schwulen und Lesben.

Rainer Stuhlmann,
Pfarrer der rheinischen
Landeskirche, lebt Köln.

Barmherzigkeit?
Aber bitte auf Augenhöhe!

Zwischen Solidarität, Respekt und Erbarmen – Gibt es eine Barmherzigkeit, die nicht herablassend ist?

Eine Coming-Out-Geschichte. Wie aus dem Stillstand der Krise neuer Mut wächst.

Fürchtet euch nicht

Mein Finger schwebte über dem „Veröffentlichen"-Button. Ich konnte meinen Herzschlag in meinen Ohren hören, und mein Herz schlug wie ein Hammer. Das ist es. Sobald du diese Taste drückst, ist alles vorbei. War ich dazu bereit?

Ich war 34 und wusste seit meinem 13. Lebensjahr, dass ich schwul war. Ich wuchs in einer fundamentalistisch-konservativen christlichen Familie in Amerika auf. Kirche und Glaube waren das Fundament meines ganzen Lebens – alles wurde auf diesem Grundstein aufgebaut.

Als Teenager meine Homosexualität zu erkennen, war der schrecklichste Moment meines Lebens. Mir war beigebracht worden, dass nichts schlimmer ist als das – Homosexualität war die dunkelste, schmutzigste Sünde, die man sich vorstellen könnte. Die Bibel war klar darin, was mit denen geschah, die sie praktizierten. Was würde aus mir werden?

Ich entdeckte schnell, dass es Möglichkeiten gab, mich abzulenken – und andere davon abzuhalten, Fragen zu stellen. Ich wurde ein fleißiger Student und stürzte mich später in meine Karriere.

Ich stellte Gott meine Fragen. Warum hatte er das zugelassen? Ich hatte ihn angefleht, mich hetero zu machen. Ich hatte gebettelt, dass er die Folter beendet, schwul zu sein in einer Welt, die es nicht akzeptierte. Was wollte er mir beibringen? War das hier ein Test?

In Wahrheit war ich in all meinem Glauben und all meinem Erfolg völlig elend. In meinen späten 20er Jahren begannen die Depressionen und mit Anfang 30 war ich so stark depressiv, dass ich kaum noch funktionieren konnte. Ich fühlte mich wie ein Zombie – nur „existierend" und nicht mehr wirklich lebend.

Im Herbst 2019, nach fast zehn Jahren Depression und Überarbeitung, erlebte ich einen kompletten mentalen Zusammenbruch. Ich musste mich von der Arbeit krankschreiben lassen. Das war sicherlich mein Tiefpunkt. Mein einziger Bewältigungsmechanismus, meine eine große Ablenkung, war weg.

Ich machte lange Spaziergänge mit meinem Hund im Englischen Garten und betete. Atmete. Spürte die Sonne auf meinem Gesicht und beobachtete, wie sich die Blätter von Grün zu Gold färbten. Hörte das Sprudeln der Isar. Mein Leben war noch nie so langsam, so friedlich und so still gewesen.

Und in dieser Stille begannen sich meine Gedanken zu kristallisieren. Irgendwo in dieser Zeit des Krankschreibens habe ich eine Entscheidung getroffen. Schluss mit dem Versteckspiel. Schluss damit.

Das häufigste Gebot in der Bibel ist „Fürchtet euch nicht." Ich wusste jetzt, was ich tun musste.

Und so hielt ich Wochen später mein Handy in der Hand und mein Finger schwebte über dem „Veröffentlichen"-Button. Ich hatte einen Blog geschrieben, den ich „The Crossing" nannte. Darin würde ich meine Geschichte preisgeben. Ich hatte keine Antwort, ich hatte keine theologische Haltung zu bieten. Und heute Abend würde ich den Blog-Link auf meinem Instagram veröffentlichen – was bedeutete, dass ich mich zum ersten Mal offiziell als schwul outen würde.

Ich holte tief Luft und drückte die Taste, schnappte mir meine Kopfhörer und meinen Hund und ging nach draußen. Mein Spotify-Konto spielte Songs zufällig und ich versuchte, die Kontrolle über meine Atmung zu bekommen. Und dann kam über meine Kopfhörer das Lied „Jesus Loves Me." Es ist ein beliebtes christliches Kinderlied aus den USA: „Jesus liebt mich, das weiß ich. Ich werde nicht vergessen, dass die Bibel sagt, dass er mich so liebt. Ja, Jesus liebt mich..."

Und gerade dort, auf dem Bürgersteig, kam Gott hinab und sprach deutlicher zu mir, als er es jemals in meinem ganzen Leben getan hatte:

„Mein liebes, kostbares Kind... Egal, wohin dich dieser Weg führt, werde ich dich niemals loslassen. Ich werde dich nie im Stich lassen. Ich halte dich sicher in meinen Händen. Du bist mein. Ich liebe dich."

Sofort brach ich in Tränen der Erleichterung aus. Jahrzehnte des Versteckens, Jahrzehnte der Schande, Jahrzehnte der Angst destilliert in heiße salzige Tränen, die über mein Gesicht fließen.

Dies war der Moment, in dem die Barmherzigkeit Gottes durchbrach. Ich hatte Gott jahrzehntelang als einen strengen Zuchtmeister betrachtet, der zufrieden gestellt werden sollte. Als ich ihm jetzt endlich nichts mehr zu bieten hatte, kam er herunter und traf mich genau dort, wo ich war.

Es lag nicht an meiner Leistung. Es lag an ihm. In seiner Barmherzigkeit hatte er mich nicht gehen lassen. In seiner Barmherzigkeit war er noch hier. Immer noch geduldig. Immer noch bei mir. Immer noch mein Vater. Mein Hund schaute zu mir hinauf und legte den Kopf schief, als ob er fragen wollte: „Bist du okay?" Und schließlich wusste ich zum allerersten Mal, dass ich es werden würde.

Matthew Linden

Theorie und Praxis

Erfahrungsberichte von Menschen, die Barmherzigkeit in der Berufsbezeichnung haben

Barmherzigkeit? Wir haben die „Profis“ gefragt, Menschen, deren Berufsbild mit Barmherzigkeit verbunden wird. Wir wollten wissen: Was bedeutet Barmherzigkeit für dich als Theolog:in? Was heißt das für deine Arbeit? Was heißt das für dich selbst?

Barmherzigkeit verpflichtet nicht

Mit Barmherzigkeit verbinde ich die radikale Abkehr von allen Gottesbildern, in denen ich Bedingungen erfüllen muss. Sei es, dass ich Gott danken oder loben muss, oder sei es, dass ich auf eine bestimmte Weise leben muss, denken muss, fühlen muss. Umgekehrt entlasse auch ich Gott damit aus allen Zusammenhängen, die auf Belohnung beruhen. Gott liebt mich nicht, um mich an sich zu binden – und ich liebe Gott nicht, um in den Himmel zu kommen. All dieses Zweckdenken, dieses Vereinnahmen, ist aufgehoben. In der Bibel wird der Sitz der Barmherzigkeit mit der Gebärmutter in Verbindung gebracht. Sie gibt einer anderen Person Raum zum Wachsen, um diese dann loszulassen und als eigenständiges Wesen in die Welt zu schicken. Auf Dauer wäre diese Form von gebundenem Miteinander tödlich für alle Beteiligten. Das geht nur zeitlich begrenzt; wie beim barmherzigen Samariter. Abhängigkeit kommt vor, ist aber temporär und führt eben nicht zwangsläufig zu hierarchischen Verhältnissen! Anders gesagt: Eine Gebärmutter entfaltet ihren Sinn als ZWISCHENRAUM :)

So sollte auch Gemeinde darauf achten, nicht mit Mechanismen zu arbeiten, die auf Abhängigkeiten, Belohnungen und Vereinnahmen beruhen. Das gilt für ALLE Beteiligten und in alle Richtungen – sei es in finanzieller Form, oder in Form von Dankbarkeit oder Anerkennung. Schon dieses gnädige „bei uns darfst du auch homosexuell sein“ zeigt, dass es Positionen gibt, die Anerkennung und Belohnungen verteilen können. Wer so „barmherzig“ ist, auch LGBT*-Menschen „willkommen zu heißen“, hat von Barmherzigkeit nichts verstanden.

Für mich heißt das erstens: Ich möchte nie davon abhängig sein, mit Gemeindearbeit meinen Lebensunterhalt oder Anerkennung zu verdienen. Zweitens: Ich kämpfe nicht um Anerkennung von Kirchen und Gemeinden. Drittens: Barmherzigkeit verpflichtet mich und andere nicht, sondern entlässt mich und andere aus Verpflichtungen – was das für mich selbst heißt, das zu entdecken bin ich immer wieder erst am Anfang.

Ines-Paul Baumann, Pastor der MCC Köln*

Herr ist Jesus Christus

Vor ein paar Tagen beschäftigte ich mich mit dem Christushymnus aus dem Philipperbrief (Philipperbrief 2,5-11). Eine Zeile berührte mich sehr: Alle Zungen bekennen: Herr ist Jesus Christus.

Ich sagte das mehrmals so vor mich her: Herr ist Jesus Christus. Herr ist Jesus Christus. Herr ist Jesus Christus.

Diese klitzekleine Zeile hat es in sich. Oft kommt es mir nämlich gar nicht so vor, als wäre Jesus Christus Herr. Es fühlt sich eher so an, als wären alle möglichen seltsamen Gestalten „Herr“ oder auch „Herrin“. Da sind Politiker:innen einer bestimmten Partei, die den Holocaust leugnen. Da wird alles getan, um eine ganze Industrie zu schützen, die am Klimawandel maßgeblich beteiligt ist. Da gibt es Gemeinden, die Menschen diskriminieren und verletzen, weil sie z.B. homosexuell sind. Da herrscht Krieg, Hunger, Krankheit und leider oft auch große Dummheit.

Wo ist da Jesus Christus der Herr?

Die Bibel erzählt davon, wie Gott in dieser Welt ist. Gott ist barmherzig. Gott wendet sich zu. Gott ist Herr, auch wenn es vielleicht nicht so aussieht. Die Machtverhältnisse sind geklärt. Letztlich werden alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus Herr ist. Und das ist für mich Barmherzigkeit. Für mich ganz persönlich. Denn wenn Jesus Christus Herr ist, dann sind Krieg, Hunger, Diskriminierung, Krankheit, Klimawandel, Dummheit und auch ich es eben nicht. Zu wissen, dass dieser barmherzige Jesus Herr ist, entlastet mich. Auch in meiner Arbeit.

Denn wenn Jesus Christus Herr ist, bin ich es nicht. Und muss es auch nicht sein. Ich muss diese Welt nicht retten.

Das führt bei mir dazu, dass ich mit mir selbst barmherzig werden kann, so, wie Gott barmherzig mit mir ist. Ich muss nicht alles können und ich muss nicht alles schaffen. Ich muss nur das tun, was ich tun kann. Nicht mehr und nicht weniger. Denn Herr ist Jesus Christus und ich bin es nicht. Ich bin Herrin über ein ziemlich kleines Leben und das genügt. So glaube und lebe ich. Und handle in dem Rahmen, der mir gegeben ist. Verändere, wo ich kann und lasse los, wo ich es nicht kann.

Dagmar Wegener, Pastorin aus Berlin

Barmherzig. Oder. Und. Professionell.

Kaum war ich in meine erste Pfarrwohnung in der City von Elberfeld eingezogen, da klingelte es schon an der Tür: „Herr Pastor, hamsen paar Mark für mich.“ Eine Alkohol-Fahne wehte mir entgegen. Abgerissen und ungepflegt stand er vor mir, voller Erwartungen an den, der von Berufs wegen barmherzig zu sein hat. Abgewiesen zu werden, das war wohl am ehesten an einer Pfarrhaustüre ausgeschlossen. „Kein Bargeld an der Türe! Seien Sie von Anfang an klar!“, hatte ich von erfahrenen Kolleg:innen im Ohr. Ich bot ihm Obst und ein paar Wurstbrote an, die er gerne in seiner Plastiktüte verstaute. „Hamse auch was anzuziehen?“ Er hatte meine Statur. Ich musterte meinen Kleiderschrank und trennte mich kurz entschlossen von einer Hose, ein paar Hemden und einem ziemlich schönen Pullover.

Ich war ganz zufrieden mit mir und meinem ersten professionellen Akt der Barmherzigkeit. Hebräer 13,2 kam mir in den Sinn „…einige haben ohne ihr Wissen Engel beherbergt“. Vielleicht sogar Jesus selbst? Beschwingt machte ich mich auf den Weg in die nahe Fußgängerzone, um noch einige Besorgungen zu machen. Dort entdeckte ich meinen Engel wieder. Der Brunnen vor dem Eingang zum Bahnhofstunnel war ein stadtbekannter Treffpunkt. Da stand er im lebhaften Gespräch mit seinen Freund:innen. Meine Wurstbrote hatte er gerade gegen zwei Flaschen Bier eingetauscht. Einer hielt meinen Pullover in der Hand, während er mit den anderen um einen angemessenen Preis für meine Hose und meine Hemden feilschte.

Diese Ersterfahrung förderte meine kopfgesteuerte Professionalität an der Pfarrhaustüre – und hemmte zugleich meine Barmherzigkeit. Dem Erfahrenen fiel es nicht mehr so leicht wie dem naiven Anfänger, bei solchen Begegnungen dem Mitgefühl Raum zu geben, an Engel zu denken oder gar an Jesus selbst.

Steht die Barmherzigkeit der Professionalität im Wege? Sind „professionell“ und „barmherzig“ Gegensätze? Es fiel mir nicht schwer, bei meinem Vorsatz zu bleiben „Kein Bargeld an Unbekannte an der Türe.“ Aber die Kette der bekannten und unbekannten Bittsteller riss nie ab. Wie viel Spielraum lässt meine Vernunft meinem Herzen? Und wenn Barmherzigkeit nicht Gefühlsduselei ist, dann kann die Regung des Herzens auch Wege zu helfen finden, die vernünftig sind. Ist vernuftgesteuerte professionelle Barmherzigkeit möglich?

Später habe ich von Suchtkranken gelernt. Ihnen kann wirksam nur dadurch geholfen werden, dass ich mich ihnen verweigere. Wer ihre Bitten um Hilfe erfüllt, tritt ein in den Kreis der Ko-Abhängigen. Sie verhindern den Leidensdruck, der für eine Befreiung von der Sucht notwendig ist. Akte der Barmherzigkeit verhindern also die Rettung, so lautet die paradoxe aber vernünftige Regel professioneller Hilfe. Aber ein professionelles vernünftiges Programm der Verweigerung ist zwischen Tür und Angel nicht zu leisten.

Vielleicht bedarf meine Ohnmacht, einem Suchtkranken an meiner Türe zu helfen, der Unterbrechung, der Ergänzung. Durch einen kleinen unvernünftigen Akt. Einen Akt der Barmherzigkeit. Vielleicht war meine Regung, mich von meinem Pullover zu trennen, gar nicht so dumm. Sie war kein Beitrag, den Suchtkranken auf dem Weg zum rettenden Leidensdruck vorwärts zu bringen. Ja.

Aber wer weiß? Vielleicht haben meine Textilien ihn wenigstens einmal vor Beschaffungskriminalität bewahrt.

Rainer Stuhlmann, Pfarrer in Köln

Barmherzigkeit leben

Barmherzigkeit ist eine Eigenschaft, die ein wenig das Göttliche im Menschen widerspiegelt. Im Qur'an heißt es:

„Er (Gott) hat Sich Selbst Barmherzigkeit vorgeschrieben. …“

[Qur'an 6:12]

Das bedeutet, jemand, der es gar nicht nötig hat, verpflichtet sich zu etwas, was dem Menschen zugute kommt. Und wenn Gott barmherzig ist – wer sind wir (als Menschen), wenn wir nicht barmherzig sind? Barmherzigkeit geht bei Gott immer auch mit Gerechtigkeit einher und das ist etwas, was, für mich, nur Gott vermag – nämlich gleichzeitig gerecht und barmherzig zu sein, also Unrecht nicht zu vergessen, aber immer alle Umstände zu berücksichtigen.

Deshalb heißt Barmherzigkeit für mich im Alltag, nicht vorschnell zu urteilen, Möglichkeiten der Aussöhnung zu suchen und Menschen zur Milde zu ermuntern. Barmherzigkeit ist für mich ein Mittel gegen Willkür, wenn wir ehrlich sind und nicht nur nach Sympathie handeln. Das arabische Wort Rahman (der Barmherzige) ist einer der Namen Gottes und ich finde es besonders berührend, dass die Wortwurzel dafür in dem Wort rhm (Gebärmutter) liegt. Diese quasi mütterliche Seite Gottes ist etwas, das mich, aber auch alle anderen Menschen umfasst, ob wir das nun wahrnehmen oder nicht. Gott gibt Barmherzigkeit, aber wir Menschen sind sowohl Empfänger:in als auch Spender:in derselben. Für diese Möglichkeit bin ich sehr dankbar, denn wie heißt es so schön:

„Wir bestreiten unseren Lebensunterhalt von dem, was wir bekommen, aber wir leben von dem, was wir geben!“

Rabeya Müller, Imamin in Köln

Ein offenes Haus

Für mich selbst bedeutet barmherzig zu sein: dass ich bereit bin, die mir geschenkte Zeit, Kraft und die mir anvertrauten Güter nicht für mich allein zu verwenden. Dass ich denen etwas von meinem Einkommen abgebe, die es nicht so gut haben wie ich. Dass ich einen Telefonanruf auch zu ungelegener Zeit annehme, da es sein kann, dass die mich anrufende Person einsam ist und dringend mit jemandem sprechen möchte. Dass ich ein offenes Haus habe und Gäste einlade: für meinen alleinstehenden Nachbarn oder einen jungen Mann aus Nigeria, der keine Verwandten hier hat.

Mir ist es aber auch wichtig geworden, mit mir selbst barmherzig zu sein: Mir kein schlechtes Gewissen einzureden, wenn ich einen Fehler gemacht habe oder auf irgendeine Weise einem anderen Menschen gegenüber nicht gerecht geworden bin. Mich selbst, der ich auch gleichgeschlechtlich empfinde, so anzunehmen. Die Jahreslosung sagt mir, dass der Vater, von dem Jesus gesprochen hat, auch mir gegenüber barmherzig ist. Er hat mich mit meiner Veranlagung so gewollt, wie ich bin. Ich darf mit diesem, „meinem“ Vater, aramäisch „Abba“ (Papa), sprechen und mich ihm anvertrauen.

anonym, Pfarrer

Teilt die Reste!

Der Benediktinermönch Marian Reke im Austausch mit dem regelmässigen Klostergast Jakob über Quellen des Erbarmens und würdige Erbärmlichkeit.

Jakob Heimbach*: Marian, welche Bedeutung hat Barmherzigkeit für dich als Mönch?*

Marian Reke: Eine alte Mönchslegende erzählt, dass ein junger Mann zur Zelle eines Altvaters kam, an die Tür klopfte und fragte: „Wohnt hier die Barmherzigkeit Gottes?“ Da kommt also jemand, der die Barmherzigkeit sucht, weil er sich vermutlich auf sie angewiesen fühlt. Diese Szene bildet meine Seelenlage ab, die mich mit 31 Jahren ins Kloster gehen ließ. Ich hegte die Hoffnung, einen Raum zu betreten, in dem die Barmherzigkeit Gottes gilt.

Also sprichst du gar nicht in erster Linie von dem Bemühen, barmherziger zu werden?

Marian: Genau! Mein Eintrittsmotto war nicht: Jetzt gehe ich ins Kloster, kremple die Ärmel meiner Seele hoch und trete den geistlichen Zehnkampf an. Vielmehr: Ich suche Barmherzigkeit, weil ich ihrer bedürftig bin und mich von ihr prägen lassen will. Seit 40 Jahren erfahre ich, dass ich so – nach und nach, im Auf und Ab – selber Barmherzigkeit üben kann.

Das betonst du oft in unseren Gesprächen: Christentum ist nicht in erster Linie Ethik. Zunächst gilt Gottes Zuspruch, vor jedem Anspruch. Alles andere hat wenig mit einem befreienden Glauben zu tun. Doch was ist mit Jesu Aufforderung: „Seid barmherzig!“?

Marian: Ein gutes Beispiel für diesen Zusammenhang von Zuspruch und Anspruch sind für mich die Seligpreisungen. Zu der fünften heißt es im Matthäus-Evangelium: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.“ Wenn mir hier im zweiten Teil Erbarmen zugesprochen wird, dann heißt das: Auch der Barmherzigkeit übende Mensch ist und bleibt des Erbarmens bedürftig. Er ist erbarmungswürdig – ein bemerkenswertes Wort! Er ist des Erbarmens würdig, auch wenn er sich manchmal nur erbärmlich fühlt. Das Moment der Würde in aller Erbärmlichkeit!

Erbärmlich – gar nicht so leicht, mir das einzugestehen.

Marian: Dazu – und das tun die Seligpreisungen – müssen wir tatsächlich ermutigt werden; wer will schließlich nicht jemand sein oder zumindest etwas darstellen. Erbarmungswürdig oder gar erbärmlich sein gilt als minderwertig. Die fünfte Seligpreisung trifft den Menschen also an seinem wunden Punkt. Aber nicht, um darin rumzurühren und ihn so zu beschämen. Sie berührt vielmehr mit einer heilsamen Geste seine Wunde und macht sie dem Menschen eben dadurch bewusst. So öffnet sich ein Raum, in dem ich zu meiner Erbärmlichkeit stehen kann, um mich dann über sie hinausführen zu lassen, wie der verlorene Sohn im Gleichnis Jesu vom barmherzigen Vater.

Und daraus mag es mir dann auch geschenkt sein, barmherzig sein zu können?

Marian: Das ist meine Erfahrung: Gerade die Erbärmlichkeit, also des Menschen wunder Punkt, ist die gratschmale, abgrundtiefe Stelle, wo ein Mensch selber Barmherzigkeit empfangen kann und sie anderen vermitteln darf und soll. Diese gratschmale, abgrundtiefe Stelle tut sich im Herzen auf. So deutet es das Wort Barmherzigkeit an. Von Herzen ist der Mensch des Erbarmens bedürftig und fähig zugleich.

Das klingt dann ganz anders als das herablassende „Sich-Erbarmen“.

Marian: Das ist ja die große Gefahr. Der von mir geschätzte Liedermacher Konstantin Wecker hat sie im Sinn, wenn er singt: „Wir brauchen keine Helfer und Erlöser / deren Arme immer zu kurz sind / um uns von diesen hohen Rossen herab / auch nur annähernd erreichen und anrühren zu können.“ Das ist doch ein plastisches Bild für die Gefahr organisierter Caritas, institutionalisierter Seelsorge, strukturell quasi von oben herab zu handeln.

Zusammengefasst sollte man also Jesu „Seid barmherzig“ präzisieren: Nur im Wissen um die eigene Erbarmens-Bedürftigkeit kann wirkliche Barmherzigkeit stattfinden.

Marian: Der Mensch kann nur geben, was er zuvor empfangen hat. Konstantin Wecker hat schon früh geahnt, worum es geht, und sein säkulares (!) Vertrauen in ein wunderbares Wort gefasst: „Dies nur kann uns nach Hause führen: Liebe und eines Größeren Barmherzigkeit.“ Die je größere Barmherzigkeit – für mich ein anderes Wort für Gott. Ich selbst bin nicht die Quelle. Ich bin allenfalls die Leitung. Mir gefällt dieses Bild einer Wasserleitung, die an zwei Stellen angedockt sein muss, um auch selbst vom Wasser durchflossen zu sein: dort, woher sie das Wasser holt, und dort, wohin sie es bringt. Barmherzigkeit geschieht, sie ist nicht zu haben und zu halten. Pointiert könnte man sagen: Ich muss nicht erst barmherzig sein, um Barmherzigkeit üben zu können. Entscheidend ist: to be connected, angeschlossen sein.

Mich berührt dieses Bild. Mir sagt es, dass ich mich zunächst von der Quelle her erfüllen lassen darf, noch vor allem Anspruch ans Weitergeben.

Marian: Das ist ein wichtiger Aspekt. Und ich erlebe es auch noch anders: Eine Weise, Barmherzigkeit unter uns geschehen zu lassen, ist: vertrauensvoll mit dem Geben zu beginnen. Teilt die Reste! Als Seelsorger stehe ich ständig vor diesem Problem. Natürlich möchte ich den Menschen etwas geben, aber dann merke ich, in mir ist eigentlich nur – ja, Resteverkauf. Was hab ich denn? Aber wenn ich anfange, stelle ich oft fest: Es reicht. Es reicht wie bei der wunderbaren Brotvermehrung, wo zwei Fische und fünf Brote, ein absoluter Restposten angesichts der Tausendermenge, reichen.

Jesus zaubert nichts her, um der ökonomischen Vernunft zu genügen, sondern fängt bei dem an, was schon gegeben ist.

Marian: Und lädt dazu ein, das Vertrauen zu riskieren, dass es reicht. Das Wunder des Vertrauens. Dieses Vertrauen aber gedeiht vielleicht besonders im Miteinander geteilter (!) Ohnmacht, der Summe unserer Erbärmlichkeit.

Marian Reke OSB (Bild), und Jakob Heimbach

Vor der dunklen Seite hüte dich

Wie schütze ich mich vor Unbarmherzigkeit?

Auf der Suche nach einer Antwort auf mein weibliches Empfinden bin ich in jungen Jahren über die Bibelstelle gestolpert, e*ine Frau soll keine Männerkleidung tragen und ein Mann keine Frauenkleidung. Wer so etwas tut, den verabscheut der Herr, euer Gott.*[1] Für mich als bibeltreue Christin hat schon dieser eine Vers ausgereicht, meine femininen Wünsche als „nicht von Gott erlaubt und dem Herrn ein Gräuel“ einzuordnen. So habe ich sie mir verboten und versucht, sie durch Seelsorge loszuwerden.
Wie selbstsicher bin ich doch damals in diese Gespräche gegangen: „Ich lebe es ja nicht. Ich möchte nicht, dass Gott mich verabscheut. Ich will ein Mann nach Gottes Herzen sein.“ Nach einem Lossagegebet habe ich geglaubt, jetzt hast du es geschafft. Heute würde ich sagen, es war eine kritische Zeit. Was wäre aus mir geworden, wenn der Zustand des „Geheiltseins” angedauert hätte? *Furcht ist der Pfad zur dunklen Seite. Furcht führt zu Wut, Wut führt zu Hass, Hass führt zu unsäglichem Leid,*[2] so warnt Yoda seinen Jedischüler Anakin Skywalker vor der dunklen Seite der Macht. Ich stand in der Gefahr, auf die dunkle Seite eines Glaubens zu wechseln, der sich mit Unbarmherzigkeit und Hartherzigkeit verbindet. Zu glauben, ich weiß, wie Heilung funktioniert, nun „die Macht zu haben“ – und auch andere „heilen“ zu können. Mein Empfinden des „Geheiltseins“ hat vielleicht ein Jahr angedauert. Oder war es doch nur ein halbes Jahr? Ich weiß es heute nicht mehr. All mein Ringen mündete schließlich in die Erkenntnis, ich kann meinen femininen Anteil nicht verdrängen.
Die für mich elementar wichtige Frage nach der Sicht Gottes auf mein Leben war damit aber noch nicht geklärt. Denn ich wusste nicht, wie Gott es sieht, wenn jemand mit einem männlichen Körper als Frau leben möchte. Ich hatte einmal den Satz gehört, Gott baut sein Reich nicht „mit“ uns, sondern „trotz“ uns. Mit Menschen wie Mose, David oder Petrus, die auch Versagen in ihrem Leben kannten. Dem Paulus hatte Gott gesagt, dass *seine Kraft in den Schwachen mächtig ist.*[3] So habe ich einfach gehofft, wenn Gott sein Reich mit Menschen der Bibel trotz ihrer Fehler und Schwächen baut, dann könnte er ja auch mit mir etwas anfangen, „trotz“ meiner femininen Wünsche. Obwohl ich sie nicht ändern konnte, beurteilte ich sie damals immer noch als fehlerhaft. So habe ich versucht, meine „Schwachheit“ durch besonders vorbildlichen Einsatz „im Reich des Herrn“ und in meiner Gemeinde auszugleichen. Was mich so manches Mal an den Rand der Erschöpfung gebracht hat. Und den ersten Teil des Verses von Paulus „lass dir an meiner Gnade genügen“ hatte ich ausgeblendet, ich wollte es allein hinbekommen.
Doch Jesus hat mich in meiner Ungewissheit nicht hängen lassen. Schließlich habe ich mich nochmals einem Pastor anvertraut. „Deine Weiblichkeit ist Teil deiner Identität, sie gehört zu dir. Dein ganzes Leben hast du dagegen angekämpft. Diesen Kampf kannst du nicht gewinnen, gib ihn auf und nimm dich so an, wie du bist.“ Wie befreiend war es, diese Antwort zu hören. Endlich wurde der dicke Knoten gelöst. Und nun gewann das Bild in mir Raum, dass Gott mich auch mit meiner weiblichen Seite liebt. Und wenn Gott zu meiner ganzen Identität ja sagt, darf ich es auch. Ich begann, meine weibliche Seite als ein wunderbares Geschenk Gottes zu begreifen. Ein anderer Pastor und Seelsorger hat es so ausgedrückt: „Zu Gottes heilendem Handeln kann es auch gehören, dass jemand wie du seine Identität annimmt und verantwortlich darin lebt. Bei dir spüre ich, dass du in einem viel tieferen Sinn geheilt bist, als wenn ‚alles erfolgreich weggebetet‘ worden wäre.“ Manchmal brauchen wir einfach nur Menschen, die uns Gottes Liebe und Annahme zusprechen.
Gottes Liebe hat mich davor bewahrt, den Pfad zur dunklen Seite einzuschlagen, der sich mit Furcht, Wut und Hass verbindet und zu unsäglichem Leid führen kann. Die Liebe Gottes vertreibt die Furcht. *Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein.*[4]
In seiner Liebe hat Gott mir ein weiches, barmherziges Herz bewahrt. Heute gibt es für mich nichts Schöneres, als eine Botschafterin der überfließenden Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu sein.

MELINA

FURCHT IST DER PFAD ZUR DUNKLEN SEITE

[1] 5. Mose 22,5 nach der Übersetzung Hoffnung für alle – Die Bibel (2002).
[2] STAR WARS, Episode I – Die dunkle Bedrohung.
[3] 2. Korinther 12,9 nach der Lutherübersetzung.
[4] 1. Johannes 4,18 nach der Lutherübersetzung.

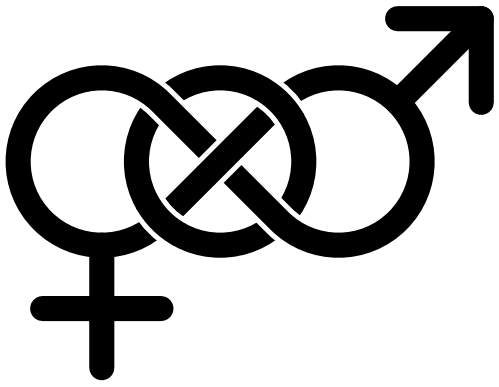
Barmherzigkeit öffnet das Herz für die Not anderer.

Da ist die Frau, die nach der Diagnose Brustkrebs und der begonnenen Chemotherapie die ersten Haare verliert. Für viele Frauen sind sie ein wichtiger Bestandteil der Identität und des Selbstbewusstseins. Der Haarausfall ist damit weit mehr als nur ein sichtbares Bild einer schweren und mitunter tödlichen Erkrankung. Viele Frauen erleben diesen Moment als besonders belastend. Die Tochter, die Freundin nimmt Anteil. Hilft, unterstützt bei der Trennung von den Haaren. So wird die Rasur zu einem Akt der Barmherzigkeit. Denn jetzt wird sich alles ändern. Der Blick in den Spiegel wird ein anderes Gesicht zeigen. Diesen Blick gemeinsam wagen.

Rasur – ein Akt der Barmherzigkeit
Elke Böhnke lebt in Schleswig

Bisexualität und Kirche:

eine Verschwörung des Schweigens?



Carol Shepherd arbeitet als Schriftstellerin, forscht zu LGBT-christlichen Identitäten und spezialisiert sich dabei auf Bisexualität. Sie war Mitglied des Vorstandes des Europäischen Forums christlicher LGBT*- Gruppen und identifiziert sich als bisexuelle Christin. Ihre akademische Forschung konzentriert sich hauptsächlich auf bisexuelle Christ:innen; einen Bereich, über den wenig geforscht und berichtet wird. Weltweit gibt es neben Carol Shepherd nur eine Handvoll Wissenschaftler:innen, die über Bisexualität und Glauben schreiben. Die Autorin ist Dozentin für Soziologie am AndoverCollege in Hampshire, Großbritannien.*

Was ist Bisexualität?

Eine Umfrage von GLAAD (Gay and Lesbian Alliance Against Defamation) aus dem Jahr 2015 hat ergeben, dass sich 52% der LGBT*-Community als bisexuell identifizieren. Sie sind damit mit Abstand der größte Teil der Community. Doch leider will niemand über Bisexualität sprechen. Es ist fast so, als hätten sich bei diesem Thema alle zum Schweigen verschworen. Zwei Gründe dafür, dass Bisexualität unsichtbar bleibt, sind Biphobie und die sogenannte Bi-Löschung.

Biphobie bezieht sich auf die Annahme, dass bisexuelle Menschen promiskuitiv seien; ein Stigma, das sich während der HIV/AIDS-Krise der 1980er Jahre verschlimmert hat, denn bisexuelle Menschen wurden weitgehend als Sündenbock dafür angesehen. Trotz solcher Missverständnisse bezieht sich Bisexualität jedoch nicht auf sexuelle Aktivitäten mit mehreren Partnern (eine Aktivität, für die heterosexuelle Menschen nur marginal weniger anfällig sind). Die schlichte Definition von Bisexualität lautet: *romantische oder sexuelle Anziehung zu mehr als einem Geschlecht.* Ich persönlich bin als Vollzeitlehrerin und Mutter von drei Kindern viel zu erschöpft, um mich mit mehreren Partner:innen gleichzeitig zu beschäftigen! Die Intensität und Richtung der Anziehung kann über die gesamte Lebensspanne hinweg fließend sein; ich fühle mich weitgehend von gleichgeschlechtlichen Partner:innen angezogen, aber dies kann für jeden bisexuellen Menschen unterschiedlich sein.

Weitere Vorurteile gegen Bisexualität sind Unentschlossenheit, heterosexuelles Privileg (sie verstecken sich hinter ihrer „hetero Seite“) und Feigheit. Feigheit bezieht sich auf die Annahme, dass alle bisexuellen Menschen in Wirklichkeit Schwule bzw. Lesben sind, aber zu viel Angst haben, sich zu outen. Daher gibt es den Slogan „bi now, gay later“ (angelehnt an den Verkaufsslogan „buy now, pay later“ – jetzt kaufen, später bezahlen).

Bi-Löschung als zweiter Grund der Unsichtbarmachung bedeutet eine bewusste Nichtanerkennung der bisexuellen Orientierung als Realität oder Wahrheit. Wie Biphobie kann auch Bi-Löschung viele Formen annehmen. Bisexualität wird regelrecht ausradiert, wenn Heterosexuelle oder Homosexuelle eine Person kulturell für sich vereinnahmen. Zum Beispiel wandte sich Shakespeare bei den meisten seiner Sonette an einen unbekannten jungen Mann, er mochte aber auch Frauen. Wir denken jedoch an Shakespeare als den großen Romantiker, der uns Romeo und Julia geschenkt hat; seine Bisexualität wird im Lehrplan der Schule hingegen nicht erwähnt. Auf homosexueller Seite geschieht das Gleiche. Eine Reihe bekannter Werke der schwulen Theologie, zum Beispiel von Daniel Helminiak, Keith Sharpe oder Tom Horner (um nur einige zu nennen), sehen König David als Schwulenikone an. Doch David sieht eine nackte Frau beim Sonnenbaden (2. Samuel 11,2) und wird von Lust überwältigt; kaum die Tat eines schwulen Mannes! Er ist entweder heterosexuell mit einer intensiven Freundschaft zu Jonathan, oder – was wahrscheinlicher ist – bisexuell, aber sicherlich nicht homosexuell. In ähnlicher Weise wird Ruth entweder als treue Freundin von Naomi oder als lesbische Geliebte von Naomi dargestellt, während die Vorstellung, dass sie sich zu Boaz und Naomi gleichzeitig hingezogen fühlen könnte, selten zugelassen wird. Und dann gibt es Jesus und den geliebten Jünger, Jesus und Lazarus, aber auch Jesus und Maria Magdalena. Tatsächlich wissen wir nichts Sicheres über die sexuelle Orientierung dieser Figuren aus der Schrift und es ist wohl anachronistisch, dies zu versuchen. Aber wenn wir solchen Figuren sexuelle Orientierungen zuschreiben müssen, dann lassen Sie uns dies zumindest mit Integrität und Offenheit tun.

Queere Theolog:innen machen sich besonders schuldig an der Bi-Löschung, entweder durch die oben erwähnte kulturelle Aneignung von potenziell bisexuellen Vorbildern oder dadurch, dass sie das Thema gänzlich ignorieren. Es ist zum Beispiel völlig normal, dass ein queeres Theologiebuch LGBT* im Titel hat, aber inhaltlich keinerlei Bezug auf Bisexualität nimmt. Ein klassisches Beispiel davon ist Keith Sharpes *The Gay Gospels: Good News for Lesbian, Gay, Bisexual and Transgendered People,* wo es nicht einmal eine Stelle gibt, in der bisexuelle Menschen erwähnt werden, geschweige denn gibt es gute Nachrichten für sie!

Wie geht es bisexuellen Christ:innen?

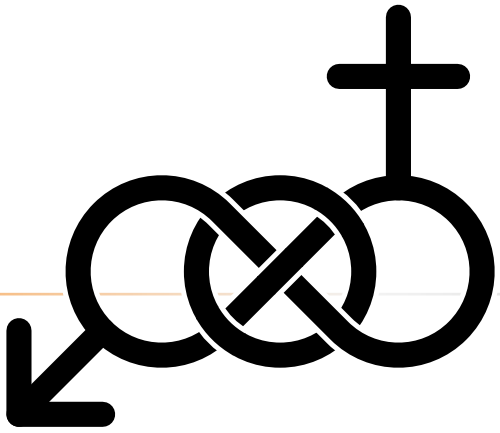
Als ich für das Buch *Bi the Way: Pastoring Bisexual Christians in Europe* geforscht habe, fand ich tatsächlich nur eine einzige Kirche in ganz Europa (und zwar die MCC North London), die eigenständige Ressourcen für das Thema Bisexualität angeboten hat – und diese habe ich selbst mit dem Priester zusammen erstellt!

Sexuelle Identitätspolitik spielt auch eine Rolle bei der Stigmatisierung und Auslöschung bisexueller Christ:innen. Viele schwule und lesbische Christ:innen haben hart dafür gekämpft, dass ihre Rechte in vielen Ländern der Welt – einschließlich Deutschland und Großbritannien – anerkannt werden, und dass die Gleichstellung der Ehe verwirklicht wird. Bisexuelle Menschen werden das Opfer sexueller Identitätspolitik, da sie das – wie ich es nenne – „Lady Gaga-Argument“ verwässern, dass „ich so geboren wurde“, also lesbisch oder schwul. Bisexualität zeigt angeblich ein Element der Wahl, das nicht Teil der Lesben- und Schwulenpolitik ist.

Darüber hinaus trägt auch das bereits erwähnte und in Kirchenkreisen tabuisierte Stigma der Promiskuität von Bisexuellen zu ihrer Ausgrenzung bei: Lesbische und schwule Christ:innen wollen nicht, dass ihr Image von „schmutzigen Bisexuellen“ verdorben wird, wenn sie versuchen, eine moralische Parität mit heterosexuellen Christ:innen zu erreichen. Genauso wie bei Heterosexuellen kennen auch sie sich nicht genug mit der bisexuellen Orientierung aus, geschweige denn wissen sie von wahrhaftig gelebten Erfahrungen bisexueller Christ:innen. Es gibt noch viele weitere Gründe, warum Bisexualität gelöscht und stigmatisiert wird und ich verweise Sie auf meine Arbeit zu diesem Thema, wenn Sie mehr erfahren möchten.

Traurigerweise leiden bisexuelle Menschen unter extrem schlechter psychischer Gesundheit, vergleichbar mit transgender-Menschen. Dies wird in kirchlichen Kreisen um ein Vielfaches vergrößert, da viele in ihren Einstellungen noch diskriminierender und weniger informiert sind als in der säkularen Gesellschaft. Eine kanadische Gesundheitsumfrage aus dem Jahr 2010 zeigte, dass bisexuelle Menschen sechsmal häufiger als heterosexuelle Menschen und doppelt so häufig wie lesbische und schwule Menschen Selbstmordversuche verüben. Und das sind säkulare Statistiken. In meiner eigenen Forschung in Großbritannien und den USA (*Bisexuality and the Western Christian Church: The Damage of Silence*), fand ich heraus, dass 88% aller bisexuellen Christ:innen unter Depressionen und Selbstmordgedanken leiden. Letztlich überrascht dies kaum, wenn bisexuelle Menschen sowohl von der Hetero- als auch von der LGBT*-Gemeinde Vorurteilen ausgesetzt sind. Solche Zahlen finde ich entsetzlich und sollten alle Pastor:innen und Anhänger:innen von LGBT*-Personen zum Handeln anregen.

>



Was wünschen sich Bisexuelle von ihrer Gemeinde?

Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten, wie Sie bisexuelle Christ:innen als Pastor:in unterstützen können.

1. Informieren Sie sich über Bisexualität. Lesen Sie die vorhandene Literatur über Bisexualität oder schreiben Sie eine E-Mail an mich (ich spreche Deutsch und Englisch).

2. Verschmelzen Sie Bisexualität nicht mit Homosexualität und stellen Sie maßgeschneiderte Ressourcen bereit, die sich mit den ganz unterschiedlichen Problemen befassen, mit denen bi-Christ:innen konfrontiert sind.

3. Passen Sie die kostbaren wenigen bisexuellen Vorbilder in der Schrift nicht für Ihre homosexuelle Sache an.

4. Stellen Sie sicher, dass unsere Realität anerkannt wird, weil lesbische und schwule Christ:innen oft feindlich gesinnt sind und versuchen, uns für ihre eigenen politischen Agenden zum Schweigen zu bringen.

5. Die offensichtliche Betonung der Gleichstellung der Ehe konzentriert sich weiter binär. Es herrscht ein monosexuelles Verständnis der menschlichen Sexualität und marginalisiert bi-, trans-, asexuelle und intersexuelle Menschen weiter. Feiern Sie also die Ehe für alle, aber seien Sie sensibel gegenüber anderen, für die die Ehe schwierig oder überhaupt nicht möglich ist.

6. Raten Sie einer bisexuellen Person nicht, ihre „heterosexuelle Seite“ zu umarmen. Es ist gar nicht so einfach. Viele bisexuelle Menschen sind signifikant gleichgeschlechtlich geprägt und diese Gefühle zu leugnen, führt zu psychischen Problemen. Raten Sie einer bisexuellen Person daher auch niemals, ihren gleichgeschlechtlichen Partner zu „entsorgen“ und einen heterosexuellen Partner zu finden. Dies führt nur rundum zu seelischem Kummer und hilft nur dem äußeren Schein der Kirche, nicht jedoch den Betroffenen.

Zu guter Letzt bitte ich Sie, „LGBT*“ nicht in die Titel von Gesprächen und Ressourcen zu setzen, wenn Sie nicht die Absicht haben, Bisexualität abzudecken. Es ist irreführend und führt bisexuelle Menschen dazu, sich an dem einen Ort abgelehnt und weiter stigmatisiert zu fühlen, von dem Sie hofften, Unterstützung zu finden – der LGBT*-Glaubensgemeinschaft.

Dr. Carol Shepherd
Weitere Informationen zur Autorin unter www.easyyoke.org oder www.carolshepherdbooks.info Carols Twitter-handle ist @bispacemission, ihre E-Mail-Adresse lautet: shepherdcarol@outlook.com

Eine sanfte Umarmung

Eine Erzählung über Selbstakzeptanz als Transmann

Am Abend des Karsamstags ging ich spazieren und war bei Sonnenuntergang auf dem Rückweg. Ich klagte Gott mein Leid wegen meiner schweren körperlichen Erkrankung. Jeder Arzt erzählte mir etwas anderes. Manche redeten mir aus, dass ich Schmerzen oder Nebenwirkungen von den Medikamenten hätte. Mit zügigen Schritten lief ich den Feldweg entlang und schrie zu Gott. Plötzlich hatte ich das Gefühl, als ob Gott meine Gedanken unterbricht und intensiv mitten hinein redet: „Ja, es ist so: Du bist krank.“ Und: „Ja, die Beschwerden kommen von den Medikamenten.“ Als ich weiterging, klagte ich Gott, dass ich seine Nähe oft nicht spüre. Mitten in meine Worte kam ein „Ich bin doch da“. Dieser Impuls ging wie ein Blitz durch meine Gedanken. Er nahm mir alle meine Angst. Dann begann ein ganz sanfter, warmer Wind um mich her zu wehen. Wie eine Umarmung fühlte er sich an. Obwohl ich schon fast bei meinem Haus angelangt war, ging ich noch einmal den Hügel hinauf. Ich trug kurze Kleidung und der warme Wind blieb, bis ich daheim ankam. Es wurde nicht kalt, obwohl die Sonne untergegangen war.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen?

Die Wärme dieses Spazierganges wirkte den ganzen Abend in mir nach. Kurz nach Mitternacht betete ich auf meinem Bett sitzend. Im Gegensatz zu sonst hatte ich ganz stark den Eindruck, dass Gott mir nahe war. Daher kam ich auf ein wichtiges Thema zu sprechen: Nun bin ich schon eine Weile den Weg als Transmann gegangen und frage mich, ob es richtig ist. Es geht mir nach meinem Gefühl sehr gut und mein Leben hat sich spürbar verbessert. Aber noch wichtiger ist mir, den Weg zu gehen, den Gott für mich vorgesehen hat.

Betrachtet mich Gott als Joshua? Auf welchen Namen bezieht sich der Satz „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“? So fragte ich Gott: „Bin ich Joshua?“ Ich hörte in die Stille hinein. Ein Gewusel meiner eigenen Gedanken, vielleicht ein Nein? Plötzlich kam der Impuls: „Leg dich mal hin.“ Es war wieder so, wie zuvor auf dem Hügel: ein Blitz, der meine Gedanken unterbrach. Ich zögerte kurz, dann ließ ich mich auf das Bett sinken. „Was siehst du?“, war der nächste Impuls. Zu sehen gab es nicht viel. Mein Blick ging in Richtung der Dachschräge direkt über mir. Mittig in meinem Blickfeld war die leere Holzvertäfelung. Gleich darüber sprang es mich an: der Regenbogen! Über meinem Bett hängt eine Regenbogenflagge, mit einer Kirche im Zentrum. War das die Antwort Gottes auf meine Frage?

Am Nachmittag dachte ich über das Geschehene nach und merkte, dass ich den Regenbogen nur deshalb hatte sehen können, weil ich mich entspannt auf den Rücken gelegt hatte, statt mich ängstlich auf der Seite zusammenzurollen. Ich hatte Gott vertraut. Zeigt mir Gott, dass ich auf dem richtigen Weg bin und ihm weiter vertrauen soll? Natürlich kann ich das nicht belegen. Dennoch war ich mit einem Lächeln auf den Lippen eingeschlafen.

Ich werde weiter den Weg mit Gott gehen und darauf vertrauen, dass Gott da ist, auch wenn ich es nicht immer so intensiv spüre wie in jener Nacht.

Joshua

»Mit den Schuhen fing alles an«

Der Drehbuchautor Fabian Wallenfels über sein neues Kurzfilmprojekt, die Dragqueen „Christi Himmelfahrt“ und frühe Gemeindeerfahrungen

Zwischendrin: *Du schreibst an einem Kurzfilm über eine evangelikale Dragqueen, der später eine Serie werden könnte. Worum wird es darin gehen?*

Fabian Wallenfels: Christian wurde in eine evangelikale Familie geboren, in der Glaube stark mit wirtschaftlichem Erfolg verzahnt ist. Diese Haltung ist im pietistischen Milieu recht verbreitet, in dem ich selbst aufgewachsen bin. Christian ist homosexuell; seine Eltern akzeptieren es zähneknirschend, aber im Berufs- und Kirchenumfeld darf es nicht rauskommen. Während seine Rolle als Statthalter des Familienunternehmens unter Bedrängnis gerät, entdeckt er sein abgespaltenes weibliches Alter Ego, die Dragqueen „Christi Himmelfahrt“, die ausgelebt werden will.

Das klingt nach einem Konflikt zwischen einer konservativen Kirche und der queeren Identität Christians.

Fabian: Ich will dafür eine eigene Kirche mit fundamentalistisch-protestantischem Weltbild erfinden. So sollen schon zwei grundverschiedene Kulturen aufeinanderprallen, was natürlich komisches Potential hat. Ich lege allerdings Wert auf einen liebevollen Blick auf meine Figuren. Die faule Variante für das Storytelling wäre, die Gemeinde als Antagonisten darzustellen. Mein Ziel ist es schon, ein differenziertes Bild zu zeichnen. Auch wenn es eine Herausforderung wird, möchte ich nicht nur restriktive, sondern auch die schönen Aspekte von Gemeindeleben zeigen.

Du bist selbst in so einem christlichen Kontext groß geworden?

Fabian: Meine Eltern gehen in eine pietistische Gemeinde. Die ersten Jahre meines Lebens habe ich in der Jungschar und so mitgemacht, mich aber nie wohlgefühlt. Bis ins Grundschulalter habe ich leidenschaftlich gerne mit Barbiepuppen gespielt und Kleider meiner Schwestern angezogen. In diesem Umfeld war das aber immer extrem schambehaftet: Wenn Kinder aus der Gemeinde kamen, wurden die Puppen versteckt. Als Teenager habe ich mich dann aus allem rausgezogen.

Wie ich es verstehe, erzählt der Kurzfilm also eine Befreiungsgeschichte. Ist Drag das Motiv, mit dem die Befreiung in Gang gesetzt wird?

Fabian: Drag ist für Christian auf jeden Fall ein Weg, unterdrückte Aspekte seiner Persönlichkeit auszuleben.

Du wirst selbst die Rolle des Christian spielen – und auch der Dragqueen Christi Himmelfahrt, denn neben der Vorbereitung für das Projekt hast du auch deine eigene Drag-Persona entdeckt.

Fabian: Lustigerweise begleitet mich die Idee des Namens „Christi Himmelfahrt“ für eine Dragqueen schon seit 15 Jahren. Bisher fehlte mir der Drive, den Charakter an mir lebendig werden zu lassen. Das Besondere ist, dass ich Christi Himmelfahrt gleichzeitig auf dem Papier und vor dem Spiegel entwickle. In früheren Drehbuchfassungen habe ich sie zum Beispiel immer mit roter Perücke beschrieben. Als ich dann mal eine rote Perücke angezogen habe, merkte ich sofort, das stimmt einfach nicht.

Das klingt danach, als sei es ein Prozess, eine Dragqueen zu werden.

Fabian: Definitiv. Schon das Makeup ist ja einfach ein Handwerk, das ich erlernen muss. Es fing so an, dass ich in Berlin mit einer Dragqueen zusammengewohnt habe, die mir ihre Schuhe vererbt hat, ein total schöner symbolischer Vorgang. Über die High Heels ist alles in Gang geraten: Ich habe mich mal mit ihnen fotografieren lassen, dann wollte ich mir mal das Gesicht schminken usw. Im Film wird Christian das erste Mal von seiner Mitbewohnerin geschminkt. Das geht völlig daneben und trotzdem schaut er in den Spiegel und sieht jemand anderen. Das war für mich beim ersten Mal ein total verblüffender Moment.

Was heißt es für dich, Drag zu machen?

Fabian: Für mich ist es vor allem eine Aktivität und nicht unbedingt Teil meiner Person. Ich identifiziere mich sehr eindeutig als männlich. Christi Himmelfahrt ist eine Rolle. Sie ist aber schon ein Spielfeld, um etwas über mich selbst herauszufinden. Welche der als männlich anerkannten Attribute sind willkürlich gesellschaftlich bestimmt? Habe ich Anteile in mir abgespalten, weil immer gesagt wird, dass Jungs keine Kleider tragen? Das ist ja kein Naturgesetz. Über so eine Kunstfigur kann ich mich da ausprobieren.

Fabian Wallenfels als Dragqueen Christi Himmelfahrt

Mit „Drag“ wird die Tätigkeit beschrieben, Geschlecht in seinen verschiedenen Formen zu inszenieren. Eine Dragqueen, häufig ein Cis-Mann, performt also Weiblichkeit und spielt, oft auf exzentrische Weise, mit weiblichen Stereotypen. Es gibt auch Dragkings und Genderfuck Drag. Dragqueens als Kunstfiguren sind von Transfrauen zu unterscheiden, die nach ihrer Geburt aufgrund ihres Körpers als Junge eingeordnet wurden und im Laufe ihres Lebens zu der Erkenntnis kommen, dass diese Zuweisung falsch war.

Woher kommt dieser Zugang zu Drag?

Fabian: Ich habe einen theaterwissenschaftlichen Hintergrund. Das Standardwerk von Erving Goffman „Wir alle spielen Theater“ stellt die These auf, dass wir uns im Alltag genauso darstellen. Wir haben uns irgendwann eine Rolle angeeignet und denken, das bin jetzt ich. Aber eigentlich performen wir nur das, was die Gesellschaft von uns erwartet. Wer behauptet, dass Perücken, Schminke und hohe Schuhe genuin weiblich seien, muss sich nur mal das Leben von Ludwig XIV. anschauen. Die Performance von Männlichkeit und Weiblichkeit ist kulturell festgelegt. Ich finde, Drag ist ein sehr schönes Mittel, um das aufzudecken. Die Dragqueen RuPaul sagt so schön: „We're all born naked and the rest is drag“.

Hat Christi Einfluss auf Fabian?

Fabian: Hinter dieser Maske traue ich mich mehr, mich zu zeigen. Das färbt auch auf meinen Alltag ab. Von anderen Dragqueens hört man auch immer wieder: Drag schafft Selbst-Bewusstsein und kann ein Zugang zu Selbstakzeptanz sein. Ein durchaus christlicher Wert: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. RuPaul ruft in seiner Castingshow seinen Dragqueens am Ende immer zu: „If you can't love yourself, how in the hell you gonna love somebody else? Can I get an Amen up in here?”

Hast du eigentlich Angst vor Blasphemievorwürfen?

Fabian: Nein, ich rechne damit. Ich glaube, es ist gut, über die Themen zu diskutieren. Wenn es manchen Leuten wehtut, ist das vielleicht eine Einladung, sich mal mit den Befindlichkeiten der Szene auseinanderzusetzen, wo ja auch Verletzungen zugefügt wurden. Man darf sich dann schon von mir auf den Schlips getreten fühlen.

Na, wir können gespannt sein. Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Jakob Heimbach

zwischenraum

niemandsland. gott. zwischenraum.
in dem wir uns treffen ohne anzukommen
bildreich. in immer neuen wohnungen
manche nicht größer als ein

ach

Nach einer alten jüdischen Überlieferung hat
Israel am Sinai nur einen Knacklaut gehört,
alles andere ist Interpretation.
Wilhelm Bruners

Ein Gedanke dazu:
Ein Knacklaut ist etwa in den semitischen Sprachen, ähnlich wie bei uns ein oh oder ach, die geringste stimmliche Vertonung, ein erstes Klingen, eine anfängliche Artikulation des Atems, noch vor jeder Sprache. Noch nichts geformt, formuliert – und doch ist das die Uroffenbarung, in der alles drinsteckt. Wie ein Fächer, den ich an einem Punkt festhalte, in dem alles zusammenhängt – bevor er sich in seine Vielfalt auffächert.
Es lohnt sich, dafür auch in unserer Sprache ein Empfinden zu haben: Wie viel steckt in einem: „Ach, komm doch mal her" oder „oh, wie schön". Die Summe des Geäußerten oder zu Äußernden. Es lohnt sich, dieses Verlauten wertzuschätzen, denn da steckt die Seele drin – und zwar unmittelbar. Und dann kommt das Denken und mit dem Denken die Wörter. Das ist ein großer Gewinn – aber auch ein großer Verlust, der Verlust der Vieldeutigkeit. *Jakob Heimbach*

Die Zwischenraum Hauskreise

und befreundete Gruppen

Alle, die in einer Gegend wohnen, in der es keinen Zwischenraum-Hauskreis gibt, sind eingeladen, an unserem Online-Hauskreis teilzunehmen:
Onlinehauskreis@zwischenraum.net

Vor mittlerweile fast 20 Jahren startete eine kleine Gruppe von Zwischenraum-Gründer:innen „ihren" Zwischenraum. Damals war das ein informeller Ort zur Begegnung, an dem der persönliche Glaube und Homosexualität sich nicht ausschließen, sondern im geschützten Rahmen in Freiheit gelebt werden konnten.
Aus dem informellen Netzwerk heraus entstanden in Deutschland und der Schweiz Zwischenraum-Vereine.

... alle die mehr über Zwischenraum erfahren wollen, finden auf Instagram, Facebook und auf unserer Homepage weitere Texte, Bibelauslegungen, Lebens- und Glaubensgeschichten.

www.zwischenraum.net
instagram: zwischenraum.ev
facebook: zwischenraumEV

Menschen aus Zwischenraum auf Instagram

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev Zwischenraum - Ein Ort, an dem du ohne Ängste sein darfst, wer du sein willst

Ein Ort, an dem du aufgefangen wirst, wenn du drohst unterzugehen

Ein Ort, an dem du in stürmischen Zeiten zur Ruhe kommen darfst

Zwischenraum - mein persönlicher Rettungsanker

#outbutnotalone #zwischenraum

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev »Gott hat mich so geschaffen und das ist gut so.
Einen der Leitverse von #zwischenraum durfte ich persönlich vor 15 J
nochmals im tiefsten Herzen
annehmen.
Ich durfte mich von der Liebe
berühren lassen, um heute sa
können:
Ich liebe Gott und eine Frau.
Ich bin so dankbar, dass ich
Zwischenraum kennenlernen
und lernen durfte, dass mein
und meine Liebe zu Sara eina
ausschliessen.«

#outbutnotalone

Kommentar hinzufügen ...

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev »Jahrzehntelang habe ich mich versteckt, weil ich zu DDR-Zeiten nicht wusste, wie sich dieses Anders-Sein nennt. Klar hatte ich gehört, dass es Schwule gibt. Aber ich meinte zu wissen: "Schwule sind Schweine", und ich als kirchlicher Mitarbeiter wollte keins sein.
Siebzehn Jahre war ich mit meiner Frau verheiratet, und wir haben drei tolle Kinder. Die Liebe meiner Frau in ihrer Selbstlosigkeit hat mich mit fünfundvierzig finden lassen, wer ich wirklich bin: Ein von Gott so geschaffener und geliebter schwuler Mann.

Kommentar hinzufügen ...

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev » „Ich mag Homosexuelle einfach nicht." Das war die Reaktion meines damaligen Pastors bei meinem Outing.
Inzwischen bin ich seit über einem Jahr in einer Church, die mich sehr herzlich Willkommen geheißen hat.
Ich bin mega dankbar für #zwischenraum und Freund*innen, die mit mir diesen Prozess gegangen sind.
Lasst uns Kirchen bauen, die verbinden und nicht trennen!« #outbutnotalone #fightingthegoodfight #bettertogether #christinundqueer

30 Wo.

zwischenraum.ev • Abonniert

Warum ich diese Zeilen schreibe? Sie sind der Abschluss meines Coming Out Prozesses, der sich über mehrere Jahre gezogen hat. Dabei meine ich das „Ziehen" gar nicht negativ - vielmehr war es mein Weg, mich mit dem Thema auf zwei Weisen auseinanderzusetzen: Persönlich & theologisch. Das hat Zeit gebraucht. .

Kommentar hinzufügen ... Posten

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev »Auf dem Weg.
Zu Gott, zu Menschen und zu mir selbst.
Der Moment der Selbstannahme versöhnt mich mit Gott und gibt mir das Gefühl gesund zu werden.«
#zwischenraum #outbutnotalone

Kommentar hinzufügen ...

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev » -Dirk, 50 Jahre, Berlin-
Christ und schwul? Ja, das geht.
Dieses scheinbare Dilemma hat #zwischenraum für mich gelöst.
Dabei stellten sich neue Fragen, aber ich habe auch viele Antworten erhalten.
Mein Glaube wurde auf "breitere Füße gestellt".
Ich weiß, ich bin nicht allein!!!«
#outbutnotalone

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev »Meine queere Identität und meinen Glauben zu vereinen ist meine Normalität. Ich lehne mich zurück und entspanne, weil Gott mich liebt. Und Gott liebt auch dich! Nur du allein weißt, wer Gott für dich ist und du bist ALLES für Gott.
Trau dich, deinen individuellen Weg voller Freude zu finden! «
#zwischenraum #outbutnotalone #bunterglauben

Kommentar hinzufügen...

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev »Seit meinem Coming-Out erlebe ich einen tiefen Frieden, endlich ehrlich und offen zu sein.
Obwohl ich noch viele offene Fragen habe, spüre ich, dass Gott bei mir ist und mit mir geht. Er verlässt mich nie!«
#zwischenraum #outbutnotalone #comingout

29 Wo.

Kommentar hinzufügen ...

zwischenraum.ev • Abonniert

zwischenraum.ev »„Es ist Sünde." - haben sie gesagt.
„Was wenn sie recht haben?" - hab ich gedacht. „Ist dir denn nicht klar, dass Gott dich so nicht gemacht hat?" - haben sie ungefragt gefragt.
Meine bunte, davor heile Welt wurde tiefschwarz und ich hab sieben Monate, von da an nicht mehr gelacht.
Bis ich euch fand - #zwischenraum.
Ihr habt mich akzeptiert & Mut gemacht.
Aufgebaut & abgebaut- all die falschen Gottesbilder, die ich hatte.
In dieser Gemeinschaft hab ich aufgeatmet & erkannt - ich bin gut, so wie ich bin-
so wie ich fühle - mit all meiner Liebe

zwischenraum

Coming-In

Wie Zwischenraum Unterstützer:innen aus evangelikalen Gemeinden zusammenbringt

Akzeptanz von LGBT*-Personen in christlichen Gemeinden ist knifflig – und das sorgt für Streit. Die „schwule Frage“ hat sich bei manchen zum neuen Schibboleth der Bibeltreue gemausert. Wer sich hier unbefangen positiv äußert, muss z.B. als Pastor:in schnell auch mal kritische Fragen beantworten. Aber: Auch bibeltreue Christ:innen wissen, dass man die Welt nicht immer einfach mit einem Schriftzitat erklären kann.
So waren es anfangs einige Treffen unter Ausschluss der Öffentlichkeit, zu denen Zwischenraum mehrere Leiter:innen aus der evangelikalen Szene einlud, um ein offenes Nachdenken über eine Inklusion der LGBT*-Community zu ermöglichen und sich mit schwulen und lesbischen Geschwistern zu treffen und (für einige zum ersten Mal) wirklich mit ihnen – und nicht über sie – zu reden.
Besonders wichtig dabei sind aus meiner Sicht die persönlichen Begegnungen und die Bereitschaft zum Hören. Es gibt wohl kaum einen Faktor, der so schnell unsere theologischen und ethischen Kurzschlüsse entlarvt, wie ein unverstellter Blick in das wahre Leben von queeren Christ:innen. All die Vorurteile und Missverständnisse, die sich in meiner christlichen Sozialisation aufgestaut hatten, mussten an dieser Realität geprüft werden. Keines hielt stand.
Bei den beiden nichtöffentlichen Treffen 2017 und 2019, zu denen auch ich eingeladen war, traf ich Leiter:innen und Pastor:innen, die in ihren Gemeinden bereits versucht hatten, Schritte zu einer Öffnung zu gehen. Einigen war es gelungen, aber in vielen Gemeindebünden innerhalb der evangelischen Allianz hatte das Streitpotential in dieser Zeit noch einmal zugenommen.

Umso erstaunlicher war es, dass am Ende des letzten „Geheimtreffens“ von den Teilnehmer:innen der einmütige Entschluss gefasst wurde, das nächste Treffen öffentlich zu machen und Gesicht zu zeigen. Die Idee zum „Coming-In“ war geboren.
So fand am 18. Februar 2021 das erste Coming-In statt. Leider konnte es wegen der Pandemie nur online durchgeführt werden, doch vielleicht war gerade das der Grund, warum sich über 500 Personen dazu anmeldeten.
Neben einem Fachvortrag des Chefarztes der Klinik „Hohe Mark“, Dr. Martin Grabe, und einem Vortrag des Theologieprofessors Dr. Thorsten Dietz konnte ich dort gemeinsam mit Sebastian Rink ein Seminar über die Hindernisse und Chancen eines Gesprächsprozesses in evangelikalen Gemeinden halten. Ich war überwältigt, auf wie viel offenes Interesse das Thema gestoßen war.
Aus meiner Sicht besteht die begründete Hoffnung, dass die Gesprächsprozesse in den Gemeinden im Lauf der nächsten Jahre dazu führen, dass LGBT*-Personen tatsächlich in Zukunft offene Türen und Herzen finden und dass sie als Christ:innen nicht mehr außerhalb christlicher Gemeinschaft leben müssen, sondern auch in evangelikalen Gemeinden voll integriert werden.
Wir sind gewiss noch nicht am Ziel, aber ich bin zuversichtlich, dass sich viele schon auf einem guten Weg befinden.

Matthias Störmer,
Gemeindepastor in Schwetzingen
facebook.com/groups/comingin

„Willkommen!“ sagt ein freundliches Gesicht.
Es drückt mir einen Gottesdienstablauf in die Hand.
Ich betrete die Gemeinde.
Ich sitze auf einem Stuhl.
Vorne ein Kreuz, hinten eine Tür.
Das freundliche Gesicht hat „Willkommen!“ gesagt.
Ich hoffe, dass es ernst gemeint war.
Weil ich nicht immer willkommen bin.
Weil ich eine Frau liebe und selbst eine bin.
Wenn das freundliche Gesicht es ernst gemeint hat, dann ist ihm das egal.
Es wäre so schön, wenn es egal wäre.
Wenn wirklich alle willkommen wären.
Auch ich.
Wenn sie wissen, wer ich bin und erkennen, was ich kann.
Wenn sie meinen schmerzhaften und heilsamen Weg zu mir selbst sehen können.
Wenn sie ihn anerkennen.
Wenn sie sich nicht als Werkstatt sehen, um meine Identität zu reparieren.
Wenn ich mitmachen darf.
Kuchen backen und Stühle stellen und Gitarre spielen und Predigten halten.
Ich wünsche mir ein Coming-out ohne „Stay out!“
Weil ihr „Willkommen“, ihr „Komm herein“ ernst gemeint ist.
Weil nicht ich meine Liebe ändern muss.
Weil Gemeinde sich geändert hat.
Weil es nicht mehr um mein „Coming-out“ geht, sondern um ihr „Coming-in“.
Ich sitze auf dem Stuhl.
Vorne ein Kreuz, hinten eine Tür.
Und neben mir – ein freundliches Gesicht.

von Tabea aus Köln

Jemand muss den Kopf hinhalten

Die persönliche Reise zu einem mutmachenden Sammelband

Alles fing an mit einer YouTube-Dokumentation der Schweizer Autorin Damaris Kofmehl, die ich im Rahmen einer Jahreskonferenz von Zwischenraum im Jahr 2017 gesehen habe. Der bewegende Eindruck, die ihre sehr persönlichen Interviews und Gespräche mit amerikanischen Christ:innen zum Thema „Homosexualität und Christsein" in mir erzeugt haben, hat mich nicht mehr losgelassen. Ich dachte, so etwas muss es doch auch in Deutschland geben. Dazu kam ein Gesprächskreis von Zwischenraum, in dem in einer Vorstellungsrunde viele von ihrem persönlichen Werdegang erzählten und an welchem Punkt sie oder er gerade steht – ein sehr emotionaler und wertvoller Moment für mich, der ich doch selbst erst wenige Jahre zuvor mein Coming-out durchlebt hatte. Ich war überzeugt davon, dass diese Geschichten gehört werden mussten. Ich dachte: Das weiß überhaupt niemand – die Angst vor Ablehnung und dem Ausgestoßenwerdem, die vielen Jahre der Einsamkeit, der innere Zwiespalt und die erschreckenden Folgen einer Theologie, die Menschen ausgrenzt, waren erschütternd.
Aber vor laufender Kamera seine eigene Geschichte zu erzählen – sich vor aller Welt zu outen, und nicht zu wissen, wer solch einen Film hinterher sieht, ist nicht so einfach. Ein Coming-out ist und bleibt eine sehr persönliche und sensible Angelegenheit. Die Folgen sind (auch heute noch) schwer kalkulierbar. Und die meisten Menschen haben einen langen Weg der inneren Auseinandersetzung hinter sich, bevor sie sich zu ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtlichkeit öffentlich stellen.
Jedoch könnte man diese ganzen Erlebnisse in Form eines Buches bündeln. Man könnte in Ruhe überlegen, was man wie von sich preisgibt. Ob mit seinem eigenen Namen oder unter Pseudonym. Diese Idee schien der ideale Weg für dieses Projekt. Und so war das Format klar. Nach und nach kamen immer mehr Geschichten hinzu. Viele sehr persönliche Gespräche folgten. Viel Zuspruch, Dankbarkeit und Unterstützung aus verschiedensten Richtungen. Das hat mich sehr ermutigt. Jedoch auch ein zäher Weg der Verlagssuche, der sich aber im Nachhinein als sehr wertvoll erwiesen hat. Als der fünfte Verlag ablehnte, ermutigten mich enge Freunde, ein Crowdfunding zu veranstalten und somit das Projekt von vielen Menschen mittragen zu lassen. Das war der erste große Schritt hinaus in die Öffentlichkeit. Dann aber wurde recht schnell klar, dass irgendjemand für eine Veröffentlichung seinen Kopf hinhalten musste, dem Projekt ein Gesicht geben musste. Man kann ein Buch nicht „Nicht mehr schweigen" nennen und sich dann als Herausgeber und Mitautor

Ein Coming-out ist und bleibt eine sehr persönliche und sensible Angelegenheit.

hinter einem Pseudonym verstecken. Sich dann für den Dreh eines Videoclips vor einer Kamera mitten in der Frankfurter Innenstadt wiederzufinden, war dann schon ein mulmiger Schritt – der aber im Nachhinein ein ganz wertvoller für mich war. Unterstützt und ermutigt von meiner Lektorin und einem tollen und sensiblen Kamerateam, war der Schritt in die Öffentlichkeit etwas sehr Befreiendes. Der Zuspruch und die Dankbarkeit vieler Menschen, die mich nach Veröffentlichung des Buches und bei Lesungen erreichten und immer noch erreichen, war und ist überwältigend. Und ich bin froh, diesen Schritt gegangen zu sein. Es fühlt sich einfach richtig an.

Timo Platte aus Wuppertal,
Herausgeber von „Nicht mehr schweigen"
www.nicht-mehr-schweigen.de

Broschüre Transparenz

Lange Jahre gab es im deutschsprachigen Raum zwar einige gute Textsammlungen zum Thema Homosexualität und dem Leben als Christ:in, der Komplex der Geschlechtlichkeit blieb hingegen oft unterrepräsentiert. Mit der Broschüre *Transparenz – Erfahrungsberichte und theologische Beiträge zu Geschlecht und Identität* hofft Zwischenraum einen Beitrag leisten zu können, um diese Lücke kleiner werden zu lassen.
Gott hat eine große geschlechtliche Vielfalt geschaffen, im Versuch, dafür Namen zu finden, sind Begriffe wie transsexuell, Transgender, transident, transgeschlechtlich oder „Varianten der Geschlechtsentwicklung" und viele weitere entstanden.
In dem Heft sind Erfahrungsberichte und theologische Beiträge gesammelt, die sich mit dem Thema Geschlecht und Identität befassen. Menschen erzählen darin, wie sie ihren Glauben und ihre Geschlechtlichkeit zusammenbringen und welche Konflikte, Wunder, Liebe, Begeisterung und Glaubenserfahrungen sie dabei erlebt haben und erleben. Auch Wegbegleiter:innen, Seelsorger:innen, Ehepartner:innen, Eltern und Kinder kommen zu Wort. Außerdem finden sich darin theologische Beiträge, die über die Beziehung zwischen Gott und seinen Kindern vor dem Hintergrund der Geschlechtlichkeit nachdenken.
Die Texte richten sich an alle, die zu diesem Thema mehr erfahren möchten und eine ernsthafte Auseinandersetzung suchen. Sei es, weil Geschlechtlichkeit für sie selbst ein wichtiges Thema ist, weil sie Menschen, denen es so geht, in ihrem Umfeld kennen oder in einem geistlichen Amt Verantwortung für diese Menschen tragen.

ZWISCHEN Funk

CHRISTLICH-QUEERER PODCAST

Christlicher Glaube, Bi- oder Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit: mancherorts vereinbar – anderswo undenkbar!

Im Podcast Zwischenfunk erzählen queere Christ:innen ihre Lebensgeschichten. Außerdem unterhalten wir uns mit ihren Freund:innen und Familienmitgliedern sowie Theolog:innen. Ihr findet den Podcast auf allen gängigen Plattformen oder unter www.anchor.fm/zwischenfunk. Eine neue Folge erscheint jeden letzten Sonntag im Monat.

Kontakt: podcast@zwischenraum.net

Filmempfehlung

NETFLIX. **Greenleaf.** Eine Pastoren-Familie. Eine afroamerikanische Megachurch. Intrige, Habgier, Ehebruch und Outing. Eine Serie. 60 Folgen, 40 Stunden. Warum es sich lohnt? Zwischen all den verwebten Handlungen entdecke ich gelebte Gemeinde und liebendes Wort Gottes.

ARD-MEDIATHEK. **So auf Erden.** Ein hilfsbedürftiger offen-schwuler Mann. Ein hilfsbereites freikirchliches Pastorenpaar. Ein Ehe- und Gemeindekonflikt. 88 Minuten. Warum es sich lohnt? Ein authentischer deutscher Film, der erlebte homosexuelle Konflikte verdeutlicht.

NETFLIX. **Unorthodox.** Esty, eine ultraorthodoxe Jüdin aus Brooklyn. Eine arrangierte unglückliche Ehe. Flucht nach Berlin. 4 Folgen. 3,5 Stunden. Warum es sich lohnt? Weil es zeigt: Was bedeutet es, wenn man nicht ins religiöse System passt? Wenn man seine geistliche Heimat und sein soziales Umfeld verlassen muss? Was entsteht Neues?

Micha Züfle

Barmherzigkeit hat viele Gesichter.
Manchmal ist es nur die Hand auf der Schulter, die zeigt,
ich fühle mit dir. Du bist nicht alleine. Ich bin da.

Manchmal ist es ein Anruf, der die Nacht für den anderen
mit kleinen Lichtern schmückt.

Manchmal ist es eine ausgesprochene Einladung
verbunden mit der Botschaft: Du bist willkommen.
Du gehörst dazu.

Manchmal ist es ein Besuch, der zeigt: Jetzt gehört die Zeit dir.
Du bist wichtig.

Manchmal ist es ein Geschenk,
eine unverhoffte Zuwendung in finanzieller Not.

Barmherzigkeit sieht die innere und äußere Not eines Menschen.
Bleibt stehen. Hört. Tröstet. Handelt. Der Fantasie sind dabei
keine Grenzen gesetzt. Aber immer sagt sie: Ich gehe ein Stück
des Weges mit dir. Du bist nicht alleine.

Ich gehe mit dir
Elena Zulauf ist im Kölner Hauskreis

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.

Der römische Brunnen
Conrad Ferdinand Meyer